

nicht in gleichem Grade wie die eben erörterte unmittelbar, jedenfalls mittelbar wichtige Bedeutung. Nenne man die Kreuzzüge immerhin ein phantastisches Unternehmen, — ein Urtheil, welches sich nothdürftig vor dem Richterstuhle der weltlichen Geschichte, auf keinen Fall vor dem höheren Tribunal der christlichen Kulturgeschichte rechtfertigen läßt, — nenne man sie aber immerhin so, eben dieses Phantastische war ein nicht geringes Erregungsmittel der höchsten poetischen Fähigkeiten jener Zeit. Ein halbes Jahrtausend hatte die deutsche Nation in stiller Beschränkung auf sich selbst gelebt, höchstens den eigenen Herd verteidigt gegen die Angriffe räuberischer Ungarnhorden; ein halbes Jahrtausend hatten lange Reihen von Generationen still und zufrieden in den engen Ringmauern und schmalen Gassen ihrer Städte, in den einfachen Burgen, in den stillen Dörfern und auf den einsamen Gehöften am Waldesfaum und auf der grünen Heide gewohnt: was draußen war, war fremd und unbekannt, nicht gesucht und nicht begehrt. Jetzt mit einem male wurde eine fremde, glänzende Welt, wurde die nie gesehene Pracht des Orients vor ihnen aufgethan; eine zauberische Ferne voll lebhafter, glühender Farben that sich vor den erstaunten Blicken auf; die Kreuzheere der Franzosen zogen die wieder eröffneten Völkerstraßen entlang auf ihren reichgeschmückten Rossen, in glänzenden Kriegsgewändern, voll Eroberungsdrang, Siegeshoffnung, Kriegerlust und Sangesjubel vor den erstaunten Augen der zuschauenden Deutschen vorüber; — mit einem Worte, es erwachte in dem ganzen Volke das unbeschreibliche, aus süßer Heimaliebe und unwiderstehlichem Drange in die Ferne, aus bitterem Abschiedschmerz und fröhlicher Reiselust gemischte Gefühl, welches noch heute das Erbtheil des deutschen Jünglings ist, wenn er den ersten Schritt aus dem Vaterhause in die unbekannte Fremde thut. Diesen Seelenzustand repräsentieren unsere Gedichte dieses Zeitraums sämtlich; einige, wie der unsterbliche Parcival Wolframs von Eschenbach, sind sogar zum größten Theil auf denselben gegründet und bleiben dem in ihren ergreifendsten Momenten unverstänlich, welcher diesen Zustand nicht in sich erfahren hat und nicht in sich wieder zu erzeugen vermag.

Nehmen wir zu allem diesem noch hinzu die politische Größe des damaligen deutschen Reiches; sehen wir in dem deutschen Kaiser das weltliche Haupt der Christenheit, in den deutschen Heeren, dem Adel mit seinen Gefolgshafen den Kern der europäischen Tapferkeit, in dem deutschen Volke unter seinem Kaiser die weltgebietende Nation; wenden wir unsern Blick auf die Personen, welche damals auf dem deutschen Kaiserthronen saßen, auf die lebensfreudigen und lebensmutigen, begeisterten und von den höchsten Ideen erfüllten Hohenstaufen: so werden wir gestehen müssen, daß kein Zeitraum reicher an den fruchtbarsten, bewegendsten, ja, entflammendsten poetischen Elementen gewesen sei, als eben diese Zeit, die wir betrachten. War doch der mächtige Friedrich, der erste Hohenstaufe, selbst eine poetische Figur ersten Ranges, von dem Augenblicke an, wo er den Herrscherstab mit kräftiger Hand ergriff,